

Grenzenlos dörfllich

Autor(en): Peter Bollag
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/73203486-e21c-4d10-8b4a-93e59c16fe3a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Freilegung nach der Blockbergung:
links der Kessel mit der eisernen Randpartie



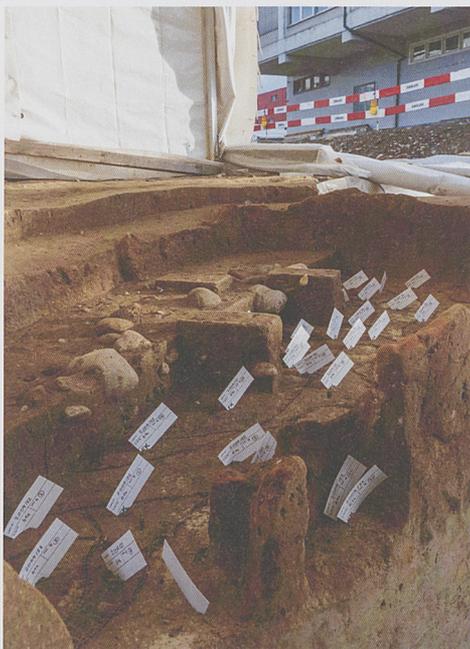
Computertomogramm der Deponierung:
links die Kessel mit den gegenständigen Ringhenkeln

KELTENFUND IM RÖNTGENBLICK

Einsichten in eine Deponierung: Das Fundensemble der ehemaligen Keltensiedlung im Rheinhafen wurde in einem Hochleistungs-Computertomographen untersucht.

Fund und Bergung

Bei archäologischen Untersuchungen im ehemaligen Basler Rheinhafen St. Johann kam im Jahr 2010 mitten in der spätkel-tischen Siedlung von Basel-Gasfabrik (cir-ca 150–80 v. Chr.) eine aussergewöhnlich reichhaltige Deponierung zum Vorschein.* Die meisten der Gegenstände lagen in einem Kreis von etwa einem Meter Durchmesser so dicht beieinander, als seien sie in einem Behältnis vergraben worden. Zunächst wurde vor allem Keramik sichtbar: insgesamt über dreissig dünnwandige, scheibengedrehte, oftmals aufwendig bemalte Gefässe, die alle mit der Öffnung nach unten wiesen. Bei den Schalen und Töpfen sowie bei den flaschen- und tonnenartigen Hochformen handelt es sich um Tafelgeschirr bester Qualität, das einst zum Servieren erlesener Speisen und zum Kredenzen von Getränken wie Bier, Met und Wein ge-dient haben dürfte.



Zettelwirtschaft einmal anders:
Objekt, Fundstelle, Fundlage

Das einzigartige Ensemble konnte aus Termin- und Sicherheitsgründen sowie wegen der komplexen Fundsituation nicht im Feld ausgegraben werden. Zusammen mit der Bauleitung und dem Bauunternehmen wurde deshalb eine sogenannte Blockbergung geplant. Diese erforderte wegen des kiesigen Untergrunds und der unbekann-ten Ausdehnung der Deponierung aufwendige Vorbereitungsarbeiten. Der Block wurde auf allen Seiten abgegraben und

Eingeklemmt zwischen Strassen, Schienen und Industriebauten wurden
aussergewöhnliche archäologische Schätze gehoben



eingeschalt, bevor ein Bohrgerät zwei um neunzig Grad zueinander gedrehte Lagen eng aneinandergesetzter Rohre einbrachte, die eine Art Boden bildeten. Die Bergung des über neun Tonnen schweren Blocks mit einem Pneukran verlief reibungslos; in der Folge konnte der Fund in einem Gebäude auf dem Grabungsgelände unter laborähnlichen Bedingungen weiter freigelegt werden.

Die Keramik und viele der kleineren Objekte liessen sich nach der vorgängigen Einmessung und Dokumentation herauslösen. Heikle Funde wurden teilweise in Form kleinerer Blöcke entnommen. Unter der Lage aus Keramikgefässen kamen zahlreiche Metallobjekte zum Vorschein, auch zwei grosse Kessel aus Buntmetallblech mit eisernen Ringhenkeln waren mit der Mündung nach unten niedergelegt worden. Dazwischen befanden sich aber auch Gegenstände aus organischem Material. Metallreifen liessen zwei Daubengefässe und

einen Eimer aus Eibe sowie eine einzigartige Schale aus Ahornholz mit radial aufgebraachten Bronzeblechstreifen erahnen. Ebenfalls zum Vorschein kamen ein Mörser aus Stein, mehrere Messerklingen und eine Schere aus Eisen, Stabwürfel aus Knochen sowie Teile von Pferdezaumzeug. In den Daubengefässen dürfte man einst Getränke aufbewahrt und in den Kesseln Fleisch gesotten haben, das mit den Messern mundgerecht zerteilt wurde. Auch die Würfel kann man sich im Rahmen eines Gastmahls gut vorstellen. Das Pferdezaumzeug erschliesst einen weiteren Lebensbereich der keltischen Oberschicht: das Reiten und vielleicht auch Fahren.

Die Funde im Hochenergie-Röntgenstrahl

Die grossen Metallobjekte am Boden der Deponierung waren zu fragil oder zu stark ineinander verbacken, um sie einfach entnehmen zu können. Hier konnte nur der neue Hochleistungs-Computertomograph

der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt (Empa) weiterhelfen. Zur Vorbereitung der Messung musste der zentrale Teil des zunächst noch tonnenschweren Blocks freipräpariert und gesichert werden, ehe er mit einer Seilsäge vom Erdstumpf darunter abgetrennt wurde. Letzteres verminderte Gewicht und Umfang erheblich. Erst dann konnte das immer noch etwa dreihundert Kilogramm schwere Stück seine Reise zur Empa nach Dübendorf antreten.

Der Hochleistungs-Computertomograph ist für technische Anwendungen gedacht und kann Objekte mit einer Ausdehnung von bis zu einem Kubikmeter und einem Gewicht von bis zu einer Tonne durchleuchten. Er arbeitet mit einer Leistung von 6000 Kiloelektronenvolt; es wäre daher lebensgefährlich, sich während der Messung im selben Raum aufzuhalten. Horizontal wurde in Schichten von einem Millimeter Abstand gemessen, was eine Gesamtzahl von 320 bis 330 Schnitten ergab. Damit lässt sich das Fundensemble am Bildschirm als dreidimensionales Objekt betrachten, wobei man zusätzlich in beliebigen Richtungen Schnitte hindurchlegen oder bestimmte Dichtebereiche auswählen kann. Letzteres erlaubt es zum Beispiel, die Steine im Block auszublenden und Metall und andere dichtere Objekte hervorzuheben.

Das Computertomogramm machte viele Einzelobjekte überhaupt erstmals sichtbar: etwa den gebogenen Henkel mit den zurückgeschlagenen Enden, der zum Prunk-Eimer mit drei blechverkleideten Füßen gehört; drei eiserne Tüllenbeilklingen und einen Schlüssel; noch mehr Pferdezaumzeug und vielleicht sogar Teile eines zerlegten Wagens. Denn bei einem Stück könnte es sich um einen Deichselbeschlag handeln. Eine Überraschung bot auch der virtuelle Schnitt durch den grösseren der beiden Kessel. Hier zeigte sich, dass offenbar acht Metallgefässe dicht übereinander gestapelt wurden: anhand ihrer Ringhenkel lassen

sich drei weitere Kessel erkennen. Zudem gibt es in dem Stapel zwei Gefässe mit Böden aus Buntmetallblech und Rändern aus Eisen sowie zwei kleine Gefässe, die nur aus getriebenem Bronzeblech zu bestehen scheinen.

Basis für weitere Untersuchungen

Das 3-D-Röntgen bietet die einzigartige Möglichkeit eines Einblicks in den Block, ohne ihn öffnen zu müssen. Die durch Röntgenstrahlen erfassbaren Objekte sind präzise in ihrer originalen Fundlage dreidimensional festgehalten. Damit kann zum Beispiel das weitere Vorgehen und die Konservierung der oft fragilen Objekte optimal geplant und begleitet werden.

Für die spätere Interpretation ist es zum einen wichtig, die Objekte detailliert und in ihrer genauen Lage zueinander zu erfassen, zum anderen aber auch, die Niederlegung im Kontext der Siedlung zu verstehen. Bereits jetzt ist klar, dass es sich um ein ganzes Ensemble wertvoller Gegenstände aus dem Lebensumfeld der keltischen Oberschicht handelt. Man sieht geradezu die illustren Gäste des Festmahls und das Pferdegespann vor sich. Die Art der Niederlegung spricht gegen eine normale Aufbewahrung, vielmehr ist ein Opfer oder ein Versteck zu vermuten.

* Dominique Spirgi: Der Keltenschatz zwischen den Abbruchbirnen. Rettungsgrabungen im aufgelösten Rheinhafenen St. Johann mit sensationellen archäologischen Funden. In: Basler Stadtbuch 2010, Basel 2011, S. 185–187.